

Hochladen und fertig?

INTERNET Ein Buch online im Selbstverlag herauszubringen, ist aufwendig

Von Lena Puttfarcken

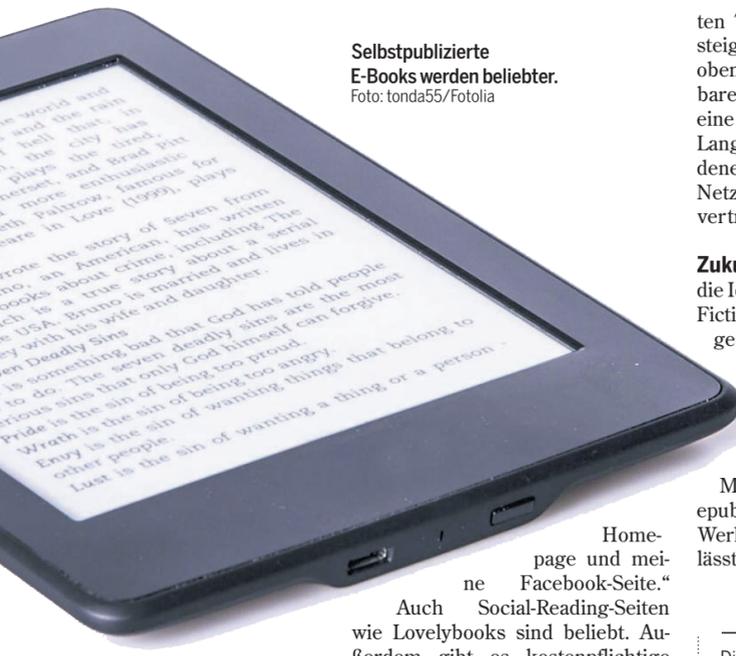
Ein eigenes Buch veröffentlichen – für viele Menschen ein Traum. Um das zu erreichen, gibt es neben dem beschwerlichen Weg der Verlagssuche noch einen anderen. Einen verlockenden, da er so einfach erscheint: Selfpublishing. Dabei lädt der Autor sein Buch als elektronische Datei – E-Book genannt – auf spezialisierten Webseiten hoch und verkauft es direkt an seine Leser. In den USA und in England ist diese Methode längst akzeptiert. Auch in Deutschland findet sie immer mehr Interesse.

Um ein Buch zu veröffentlichen, reicht es aber nicht aus, ein Manuskript zu verfassen. Wie jedes Buch braucht auch ein selbstpubliziertes ein Lektorat und ein Korrektorat. Während ein Lektor das Manuskript inhaltlich überprüft, schaut ein Korrektor auf sprachliche Gestaltung.

Selbstopublisher Thomas Elbel ist ein Autor aus Berlin und hat schon zwei Bücher im Piper-Verlag veröffentlicht. Sein drittes Projekt war dem Verlag aber zu Science-Fiction-lastig. Deshalb veröffentlichte er es im vergangenen Jahr im Selbstverlag. „Meinen Lektor und den Korrektor habe ich im Internet gefunden“, erzählt er. Dafür zahlte er zwar knapp 2000 Euro, aber die Investition in ein fehlerfreies Buch lohnt sich. Auch das Cover sollte aus professioneller Hand stammen. Freie Il-

lustratoren in diesem Bereich arbeiten meist ausschließlich für Selfpublisher. Entsprechend niedrig sind auch ihre Honorare. Ein Cover kostet ungefähr 250 Euro.

Plattform Doch wo das Buch veröffentlichten? Im Internet sind viele Möglichkeiten zu finden. Amazons Kindle Direct Publishing ist zwar die bekannteste, aber nicht die einzige. Ein deutscher Anbieter heißt epubli und gehört zur Holtzbrinck-Gruppe, unter deren Dach sich auch die Verlage Droemer Knauer und Rowohlt finden. „Monatlich werden bei uns circa 500 gedruckte Bücher und 350 E-Books veröffentlicht“, sagt Leonie Langer, die bei epubli in der Pressestelle arbeitet. Diese Anbieter helfen teilweise auch bei der Vermarktung. Epubli zum Beispiel ist seit mehreren Jahren auf der Leipziger und der Frankfurter Buchmesse



Selbstpublizierte E-Books werden beliebter. Foto: tonda55/Fotolia

vertreten. „Außerdem bieten wir auch Workshops für unsere Autoren an“, sagt Langer. Vor allem sind solche Plattformen aber dafür verantwortlich, dass das Buch beim Händler ankommt. Zwar liegen selbstpublizierte Bücher nicht einfach in einem Buchladen. Aber in den Shops von Amazon, Thalia oder Apple kann man sie finden.

Marketing Steht das Buch einmal auf einer Internetseite zum Verkauf, ist Marketing wichtig. „Zuerst habe ich meine vorhandenen Möglichkeiten genutzt“, sagt Elbel. „Meine

Homepage und meine Facebook-Seite.“ Auch Social-Reading-Seiten wie Lovelybooks sind beliebt. Außerdem gibt es kostenpflichtige Werbeseiten.

Das richtige Timing ist bei einer Selbstpublikation außerordentlich wichtig. Elbel erklärt: „Man sollte einen bestimmten Tag wählen, an dem alle Marketingmaßnahmen auf einmal starten: Die Ankündigung auf Facebook, der Buchtrailer, die Leserunde bei Lovelybooks.“ Buchtrailer ähneln Vorschauen zu Filmen und werden im Internet gezeigt. Bei einer Leserunde werden einzelne Exemplare verlost, im Gegenzug geben die Gewinner eine Rezension ab. So, sagt Elbel, erhöhen sich die Chancen, dass das Buch in den ers-

ten Tagen oft gekauft wird. Dann steigt es in den Verkaufslisten nach oben und wird für die Kunden sichtbarer. Selfpublisher brauchen also eine breite Vernetzung im Internet. Langer erzählt zwar von Fällen, in denen sich ein Buch auch ohne Netzwerk verkauft hat, aber darauf vertrauen sollte man nicht.

Zukunft Rückblickend hält Elbel die Idee, in einer Nische wie Science Fiction selbst zu publizieren, für ungeschickt. „Ich würde eher einen Krimi schreiben. Die verkaufen sich besser.“ Auch „Chick-Lit“, also Romane für junge Frauen, laufen auf dem Selfpublisher-Markt sehr gut. So gut sogar, dass epubli vereinzelte selbstpublizierte Werke ins Englische übersetzen lässt.

Verkaufszahlen

Die bekanntesten deutschen Selfpublisher können sechsstelligen Verkaufszahlen vorweisen. Nika Lubitschs „Der 7. Tag“ wurde mehr als 120 000 Mal verkauft. Jonas Wimmer verkaufte seine E-Book-Serie „Berlin Gothic“ in zehn Monaten über 100 000 Mal. Allerdings sind Bestseller eine Ausnahme. Durchschnittlich verdienen Selfpublisher im Monat circa 300 Euro. Die Verkaufszahlen liegen da eher im dreibis vierstelligen Bereich. Thomas Elbels „Megapolis“ verkaufte sich 2500 Mal. Nun wird es von einem E-Book-Verlag neu veröffentlicht. put

„Rock am Ring“ gehört Lieberberg nicht alleine

KOBLENZ Der Konzertveranstalter Marek Lieberberg besitzt nicht alleine die Rechte an der Marke „Rock am Ring“. Er dürfe ein Festival mit diesem Namen nicht ohne die Zustimmung der Nürburgring GmbH bewerben oder veranstalten, entschied das Landgericht Koblenz am Montag. Damit hatte ein Antrag auf einstweilige Verfügung der Ringgesellschaft im Wesentlichen Erfolg. Sie wollte verhindern, dass Lieberberg den Namen „Rock am Ring“ nach seinem Weggang aus der Eifel im kommenden Jahr mit einem neuen Festival-Standort nimmt. Ein Anwalt Lieberbergs kündigte an, die Gründe für die Entscheidung genau zu prüfen. dpa

Kulturnotizen

Kiel Bibliothek des Jahres

BERLIN Der Preis Bibliothek des Jahres 2014 geht nach Kiel. Die Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW) wird für ihre „exzellenten digitalen Leistungen mit höchster Servicequalität für Forschende, Lehrende und Studierende“ geehrt. dpa

Dermod Healy gestorben

DUBLIN Der irische Autor Dermot Healy ist im Alter von 66 Jahren gestorben. Sein Herausgeber Peter Fallon bestätigte dies der Zeitung „The Guardian“. Der bekannteste Roman des 1947 geborenen Healy ist „A Goats Song“ (Der Lachsfiischer). Das letzte Buch, „Long Time, No See“, erschien 2011. dpa

Zwischen bitterem Zynismus und Ohnmacht

„FaustIn and out“: Hartes Stück von Literatur-Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek über den Fall Fritzl im Cuvilliés-Theater uraufgeführt

Von Britta Schultejan, dpa

MÜNCHEN Ein Vater, eine Tochter und ein unglaubliches Verbrechen: Elfriede Jelineks neues Stück, das im Münchner Cuvilliés-Theater uraufgeführt wurde, bringt den erschütternden Fall Josef Fritzl auf die Bühne. Es ist die Geschichte einer Frau, die 24 Jahre lang von ihrem Vater in einem Kellerverlies im österreichischen Amstetten gefangen gehalten, misshandelt und gequält wurde, Kinder von ihm bekam. irgit Minichmayr spielt diese Frau zwi-



Bis zu halbstündige Monologe, die Birgit Minichmayr und Oliver Nägele aus zwei nebeneinander liegenden Fenstern vortragen: „FaustIn and out“ in München. Foto: dpa

schen Wahnsinn und Wut, Verzweiflung und Bitterkeit. „FaustIn“ hat Jelinek die Rolle genannt, Oliver Nägele spielt Josef Fritzl, das Monster von Amstetten. „GeistIn“ heißt die Rolle bei der österreichischen Nobelpreisträgerin.

Der Intendant der Münchner Kammerspiele und Jelinek-Experte Johan Simons inszeniert das Stück als eindringliches, verstörendes Zwei-Personen-Kammerspiel, das dem Zuschauer einiges abverlangt. Denn niemand will das hören, was auf der Bühne gesagt wird.

Zu unfassbar ist das, was sich über Jahrzehnte in dem Keller in Amstetten abgespielt hat. Und Jelinek beschönigt nichts. „FaustIn“ spricht von der Gewalt ihres Vaters, davon, dass er nie davon ablassen konnte, sie zu vergewaltigen, und von dem Baby, das kurz nach seiner Geburt starb. „Gefühl ist alles, Name Schall und Rauch und Rauch das Kind.“

Diabolisch Halbstündige Monologe folgen aufeinander, die Minichmayr und Nägele aus zwei nebeneinander liegenden Fenstern mal wei-

send, mal hysterisch lachend, mal diabolisch gleichgültig vortragen. Eine Personenchoreographie gibt es nicht, das Bühnenbild, eine Hausmauer mit zwei Fenstern, über denen „Gewesen worden sein“ steht, bleibt zwei Stunden unverändert.

Die einzige Waffe des Stücks ist Jelineks harter, mit Goethes „Faust“-Zitaten gespickter Text, der zwischen bitterem Zynismus und Ohnmacht schwankt. Nach einem kurzen, schweigenden Schockmoment nach dem Fall des Vorhangs gab es begeisterten Applaus.

NACHRICHTEN



Dienstag, 1. Juli 2014

Wie wurde mein Pulli gemacht?

BEKLEIDUNG Der Klamotten-Laden liegt oft gleich um die Ecke. Doch die Hosen und Pullover stammen aus verschiedenen Ecken der Welt. Viele Firmen lassen ihre Sachen in anderen Ländern nähen. Wie in Indien oder China, weil die Näherinnen oft nur wenig Geld bekommen. Kritiker machen klar, dass es in manchen Fabriken nicht fair zugeht. Oft schufteten die Menschen viele Stunden am Stück. In einigen Fällen werden die Menschen schlecht bezahlt. Nun wird über das Thema diskutiert. Viele Menschen hoffen, dass sich dann mehr Leute dafür einsetzen, dass es in den Fabriken menschlicher zugeht. dpa



Eine Arbeiterin näht eine Jeans. Viel Geld bekommt sie dafür nicht. Foto: dpa

Sturm auf die Bastille

GESCHICHTE Vor fast 225 Jahren begann die Französische Revolution

Fr Frankreich. Wir schreiben das Jahr 1789. Die Stimmung im Land ist schlecht. Viele Menschen sind richtig wütend. Denn sie sind arm und leiden Hunger. Andere dagegen leben in Saus und Braus, wie der König von Frankreich. Er erlässt Gesetze und legt die Abgaben fest, die das Volk zahlen muss.

Doch der König hat ein Problem: Sein Land hat kein Geld mehr. Wie lässt sich dieses Problem lösen? Das macht die Menschen noch wütender. In der Stadt Paris kommt es zu Unruhen. Der König schickt Soldaten in die Stadt und entlässt den Finanzminister. Dabei ist dieser beim Volk beliebt.

Kampf Dann kommt der 14. Juli. Die Bürger besorgen sich Waffen und gehen zur Bastille (gesprochen: Bastie), einer Burg in Paris. Die Bastille wird als Gefängnis genutzt. Trotzdem hat sie eine wichtige Bedeutung: Sie steht für die Herrschaft des Königs – und für die Unterdrü-



Jedes Jahr am 14. Juli gedenken die Menschen in Paris dem Beginn der Revolution. Dazu veranstalten sie Militärparaden. Foto: dpa

ckung des Volkes. Wer die Bastille angreift, greift den König an!

In der Burg lagert auch Munition für Waffen – und diese wollen die Bürger. Der Kommandant der Bastille lässt auf die Menschen schießen. Die Aufständischen ziehen ab und besorgen sich bessere Waffen.

So ausgerüstet kehren sie zurück. Das Volk besetzt die Burg. Der König zieht seine Soldaten ab und setzt den Finanzminister wieder ein.

Veränderung Das Volk hat den König zum ersten Mal in die Knie gezwungen. Deshalb ist der Sturm auf

Berühmter Spruch

Man entdeckt ihn heute auf Münzen und Briefmarken. Oder man liest ihn am Eingang von Gebäuden. Jedes Kind in Frankreich kennt ihn. Den Spruch: **Liberté, Égalité, Fraternité**. Übersetzt heißt das: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Das war einer der berühmtesten Leitsprüche der Französischen Revolution. Gemeint ist damit zum Beispiel, dass alle Menschen gleich behandelt werden und auch die gleichen Rechte haben sollen. Egal, woher sie stammen oder wie viel Geld sie besitzen. dpa

die Bastille für viele Menschen der Beginn einer besonderen Zeit: der Französischen Revolution. Damals veränderte sich der Staat total. Am Ende der Französischen Revolution gab es keinen König mehr. Und auch andere Herrscher in Europa zitterten um ihre Macht. dpa

Von der Quappe zum Frosch

TIERE Wie heißen die Babys von Fröschen und Kröten? Kaulquappen! Aber weißt du auch, wie sich daraus ein Fröschchen entwickelt? Kaulquappen schlüpfen aus Frosch-Eiern, dem Frosch-Laich. Sie haben zuerst nur Kopf und Schwanz und wuseln im Wasser umher. Nach und nach wachsen ihnen vorne und hinten Beine. Außerdem bildet sich eine Lunge. Sie hilft mit beim Atmen an Land. Der Schwanz verkümmert und fertig ist ein Frosch. dpa



Kaulquappen in einem Teich: Noch sind die kleinen Frösche ohne Beine. Foto: dpa

Kontakt zur Kinderstimme

Kinderstimme
Postfach 2040, 74010 Heilbronn
oder E-Mail an:
Kinderstimme@stimme.de